Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände.



Zur Beförderung des religiösen Sinnes.

Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen von

Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton. und Matthäus Thiel. Curatus zu St. Matthias.

Breslau, den 23. Mai 1835. № 21. Verleger: G. P. Aderholz.

Die Bittgänge in der Kreuzwoche.

Die jetzt bevorstehende sechste Woche nach Ostern führt den Namen Kreuzwoche, weil in ihr am Montage, Dienstage und Mittwoch nach einer uralten kirchlichen Vorschrift unter Vortragung des heiligen Kreuzes öffentliche Bittgänge (Prozessionen) gehalten werden. Die Einführung solcher öffentlicher Umgänge, welche unsern Prozessionen ähnlich sind, geschah schon in der vorchristlichen Zeit, denn wir finden schon im Alten Bunde einige merkwürdige Beispiele erzählt. So versammelte David dreißig tausend Auserwählte von Israel, und von ihnen und dem Volke begleitet begab er sich zu dem Hause, in welchem die Arche des Bundes stand, seitdem sie von den Philistern zurückgeschickt worden war. Die Priester erhoben die Arche und trugen sie fort; David, angethan mit einem langen weißen Kleide, ging tanzend vor der Arche her; darauf folgten sieben Chöre Sänger, die Leviten und alles Volk, und auf diese Weise wurde das Heiligthum Israels, die Bundeslade, unter Freudengesängen und Posaunenschall nach Jerusalem gebracht. Auf ähnliche Art versammelte Salomon, als der prachtvolle Tempel vollendet war, die Aeltesten in Israel, alle Fürsten der Stämme und die Häupter der Familien, um in ihrer Begleitung die Bundeslade aus der Stiftshütte in den neuen Tempel zu bringen. Da dergleichen religiöse Umgänge, recht angewendet und benützt, zur Weckung und Belebung des religiösen Sinnes sehr viel beitragen können, *) so fanden sie auch im Christenthume Aufnahme, sobald die Christen ihre Religion öffentlich und ungehindert ausüben durften. Man veranstaltete solche Prozessionen eben so bei freudigen wie bei traurigen Ereignissen. Unter denen der letzteren Art sind die bekanntesten: die im Jahre 594 eingeführte Markus-Prozession am 25ten April und die drei Bittgänge an den drei Tagen, welche dem Feste Christi Himmelfahrt unmittelbar vorangehen. — Der Ursprung der Bittgänge fällt in das fünfte Jahrhundert n. Chr. Um die Mitte des-

*) Einen kräftigen Beweis hiefür liefert die in den jüngsten Tagen zu Marseille veranstaltete öffentliche Prozession, als die gefürchtete Krankheit dort mit grausamer Wuth ausgebrochen war.

selben wurde Frankreich von fürchterlichen Erdbeben heimgesucht; schreckliche Landesplagen verbreiteten Tod und Verderben; alle Früchte der Erde wurden vernichtet; der Segen des Herrn schien gewichen und der Zorn des Himmels entbrannt zu sein. Hierin erkannte der christlich=fromme Sinn der Bischöfe und Gläubigen den ernst warnenden Finger Gottes und eine noch größeres Verderben drohende Strafe wegen der Sünden des Volkes. Was war unter solchen Umständen natürlicher, als daß die Bischöfe, (diese Hirten der gläubigen Heerde, welche der heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren), nun mit allem Eifer und Nachdruck die Christen zur Buße und Besserung aufforderten, um Gott zu versöhnen und Abwendung der allgemeinen Landesnoth zu erbitten. Vor allen Bischöfen zeichnete sich Mamertus, Bischof von Vienne, rühmlichst aus; er forderte seine Gemeinde auf, mit ihm im Bußgewande, das Haupt mit Asche bestreut, in Demuth und Trauer drei Tage nach einander zu fasten und verschiedene Kirchen zu besuchen, um von Gott im inbrünstigen Gebete die Befreiung von den Strafen zu erflehen. Das Volk hörte die väterliche Stimme seines frommen Hirten, versammelte sich zahlreich um ihn, und so wurde gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts (im Jahre 449, nach Andern 452) dieser dreitägige Bittgang das Erstemal abgehalten. Gott, der ewig getreu ist in seinen Verheißungen und den Bußfertigen freudig aufnimmt und gern erhört, erfüllte auch jetzt das Flehen der Bedrängten; alle Plagen hörten auf. — Der Fromme und wahrhaft Gottesfürchtige kennt Gott nicht nur in der Noth, sondern denkt auch im Glück an den Spender jeder guten Gabe. Daher verordnete Mamertus, daß zum Danke gegen Gott und zur Erinnerung an die empfangene große Wohlthat alljährlich eine ähnliche dreitägige Prozession in seinem Kirchensprengel gehalten werden sollte, und weil die erste zufällig an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt stattgefunden hatte, wurden diese drei Tage für alle Folgezeit dazu bestimmt. Diese Anordnung erhielt bald den Beifall aller Bischöfe des Landes, und wurde in kurzer Zeit in ganz Frankreich eingeführt. Das Oberhaupt der Kirche erhielt hievon Nachricht, erkannte den Nutzen dieser Anordnung und schrieb sie daher für die ganze katholische Kirche vor. Bald sind 1400 Jahre seitdem verflossen und noch besteht der Gebrauch dieser Bittgänge. In Dörfern und kleinen Städten begiebt sich der Zug aus der Kirche hinaus auf die Felder, um dort im freien Tempel der Natur, umgeben von hoffnungsvollen Saaten, Gott um Abwendung aller Gefahren und Landesplagen und um Gedeihen der Feldfrüchte zu bitten. In Breslau versammeln sich Geistlichen und Laien in der Domkirche, und der Zug geht von hier in die Pfarrkirche zu Unser lieben Frauen auf dem Sande, in die Kirche zu St. Peter und Paul, in die Kreuzkirche und zurück in die Domkirche. Dem Zuge werden Fahnen und ein Kreuz vorangetragen. Die Fahnen sollen zum bildlichen Zeichen des Sieges dienen, den Jesus für uns über die Macht der Sünde und des Verderbens errungen hat; und das Kreuz deutet an, daß wir Christus dem Gekreuzigten nachfolgen, ihn überall als unsern Herrn und Gott bekennen, unter seiner Kreuzesfahne kämpfen wollen, und vom Kreuze all unser Heil erwarten. Die Lichter neben dem Kreuze sind das Bild unsers Glaubens, der durch wahre Frömmigkeit, Gottesfurcht und Tugend hell leuchtet. Die blaue Farbe des Gewandes, das der Priester, welcher die Prozession führt, bei dieser Gelegenheit trägt, soll uns an die Buße erinnern, und uns auffordern in Demuth und Reue Gott um Gnade zu bitten. Während der Prozession wird die Litanei von Allen Heiligen gesungen, um die Fürbitte unserer verklärten Freunde anzurufen; zum Schlusse werden mehrere Gebete zu Gott verrichtet, in denen um Verzeihung aller Sünden, um Abwendung aller verdienten Strafen, um Segen zu allem Guten, und endlich für den Papst und Bischof und für alle Lebenden und Verstorbenen gebetet wird.

S.

Der Frühlingsmorgen.

(Eine Parabel.)

Ein Vater führte an einem schönen Frühlingsmorgen seine Kinder hinaus auf das Land, um ihnen auf dem Gute seines Bruders Erholung und ländliche Freude zu bereiten. — Früh schon waren die Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, aufgestanden, und erwarteten mit Ungeduld den Augenblick des Aufbruches. — Endlich gingen sie, voran eilte mit freudigem Gebelle ein Hündchen, dem alles zu langsam ging, das immer vorauseilte u. wieder zurückkam, dann das Mädchen und der jüngere Bruder; der ältere schon auf einem Gymnasium, ging an der Seite des Vaters. Freudig durchschritten sie blühende Auen, die so herrlich beleuchtet waren vom Glanze der aufgehenden Sonne, die in einem Flammenmeere heraufstieg, und Leben und rege Thätigkeit allen Geschöpfen einhauchte. —

Freudig hüpfte Mariechen voraus; da steht am Wege ein wilder Rosenstock in voller Blüthe und Schönheit, und das Mädchen brach die schönste davon ab, um ihr Haar damit zu schmücken, und eilte zum Vater, um sich ihm zu zeigen. Der Vater, der jede Gelegenheit benützte, seine

Kinder sowohl aufmerksam zu machen auf die Schönheit der Werke Gottes, als auch den höhern Sinn des Lebens in ihnen anzuregen, sprach zu ihr: Siehe, mein Kind, die Rose da wird von Dir gebrochen, und jeder Vorübergehende bricht eine nach der andern ab, aber dort duftet ungestört das bescheidene Veilchen, noch hat es Niemand berührt! — Siehe darin ein Bild der Bescheidenheit. Wer nicht prahlt mit seinen Eigenschaften, der wandelt still und unbeneidet, und nichts wird ihn stören; wer aber stolz am Wege prahlt, wird angetastet von jeder Hand und verliert bald an seiner Schönheit. — O mein Kind, blühe auch Du in bescheidener Verborgenheit, bleibe in stiller Häuslichkeit der Trost und das Glück derer, die um Dich sind; denn siehe, wer sich öffentlich hinstellt, um viel gesehen, viel bewundert zu werden, an den wagen sich alle Hände. —

So gingen sie weiter; Augustin, der ältere, noch immer an der Seite des Vaters; schon ging ihm in dunklen Ahnungen ein höheres Licht auf, denn schon trat er in sein 18tes Jahr und die Wissenschaften gaben seinem Geiste eine höhere Richtung, er stand in der schönsten Blüthe, die eine reichliche Frucht versprach. — Da nun benutzte der Vater jede Gelegenheit, um seinen sich entfaltenden Geist im Fluge und Aufschwunge jugendlicher Kraft auf das Edle und Schöne, auf das Höchste hinzuleiten. — Schon stand die Sonne höher am Himmel, und sandte immer heißer ihre belebenden Strahlen hernieder. — Da schrie auf einmal laut der kleine Johannes und stand zitternd vor Schreck da, denn er hatte auf eine Otter getreten, die durch die Sonnenstrahlen aus ihrer Höhle gelockt, sich am Wege wärmte. — Der Vater suchte ihn zu beruhigen, und sprach dann zum Augustin: Siehe, meine Sohn, die Frühlingssonne lockt tausend herrliche Keime hervor; siehe hier die Knospen der Rose, dort die Blätter des Weinstocks, hier die Halmen des Kornes, aber da kriechen auch Ottern und Ungeziefer hervor; dort die häßliche Raupe, da am stehenden Sumpfe Molche und Kröten, und neben der Lilie steht oft eine Nessel. — Auch Du, Augustin, stehst im Frühling des Lebens, große Gedanken erwachen in Dir, edle Vorsätze, schöne Pläne, aber auch böse entkeimen daneben! — Ja selbst böse Leidenschaften, sie schoossen schon auf dem Acker Deines Herzens; o lasse sie nicht zum wuchernden Unkraut werden! Denn sieh hier diesen Zweig, er wird mit der Zeit ein Dornstrauch, schon zeigt er seine Dornen, aber jetzt kannst Du ihn noch ausreißen, denn er hat noch wenig Wurzeln; an diesem hier, der in wilder Pracht dasteht, und einst auch nur ein schwacher Zweig war, vermagst Du es nicht mehr, denn tief und weit hat er seine Wurzeln geschlagen. — So sind die Leidenschaften; sie zeigen bald, wozu sie ausarten können; lasse sie daher nicht zur bösen Gewohnheit einwurzeln. Denn wir bedürfen zwar der Leidenschaften, sie sind uns was der Wind dem segelnden Schiffe, was die Pferde dem Wagen sind. — Aber lenken mußt Du die Pferde, und je muthiger sie sind, um so aufmerksamer mußt Du sein, um so fester den Zügel halten; denn gehen sie erst einmal mit Dir durch, dann versuchen sie es gewiß öfters wieder, und können Dich leicht in den schrecklichsten Abgrund schleifen. — Fühlen aber die Leidenschaften stets den Zügel, den ihnen Vernunft, Religion und Gesetz anlegen, dann gewöhnen sie sich auf gerader Bahn zu gehen, lassen am Ende ab von ihrer Wildheit, und bringen uns ruhig in's glückliche Vaterhaus.

So sprach der Vater; tief ergriff es den Jüngling, und nicht umsonst waren diese Worte, er dachte an sie bei jeder bösen Begierde und floh die Sünde wie eine Schlange, nur nach Edlem strebte seine Geist. Thätigkeit und ein würdiges Ziel, nach dem er unablässig rang, machten ihn gleich einer reinen Quelle, die überall Segen verbreitet. Er ward ein edler Mensch, die Freude und der Stolz der Seinigen; auf ihn stützten sich die Eltern, wie auf einen sichern Stab, noch am stillen Abende ihres Lebens. —

Franz Micke.

Philothea oder Anleitung zum gottseligen Leben, von dem heiligen Bischofe und erleuchteten Lehrer Franziskus von Sales. Nach der französischen Originalausgabe bearbeitet und mit einigen Anmerkungen begleitet von Joseph Moormann, Vikarius. Mit einem Titelkupfer, (den heiligen Franziskus darstellend). Nebst einer Lebensbeschreibung dieses Heiligen). Münster 1835. Verlag von J. H. Deiters. Preis 12 Ggr.

Die Philothea ist allen Freunden und Verehrern des wahrhaft frommen in Gott seligen Lebens so sehr bekannt, daß ein Anrühmen und selbst eine Anzeige derselben völlig überflüssig ist. Schon dies allein ist für das Werk die beste Empfehlung, daß es von dem eben so durch hohe Weisheit als strahlende Heiligkeit ausgezeichneten Kirchenfürsten der neuern Zeit, dem heiligen Franz von Sales, Bischof von Genf, verfaßt worden ist. Seit seinem ersten Erscheinen im Jahre 1609 ist es schon sehr oft wieder abgedruckt und in alle europäischen Sprachen übersetzt worden. Viele, sehr viele nach Frömmigkeit, ernster Selbstbesserung und Vervollkommnung strebende Seelen haben in diesem Buche Nahrung u. ihre Kraft für innige Liebe zu Gott gefunden, u. mehrere Heilige und ausgezeichnet tugendhafte Christen haben erklärt, daß, wenn sie etwas Gutes an sich haben, sie dies nächst der Gnade Gottes der andächtigen Lesung dieses Buches verdanken. Mit Recht stellt man es der wohl jedem wahren Katholiken bekannten „Nachfolgung Jesu Christi von Thomas von Kempis“ zur Seite, und wenn man dieser Nachfolgung neben der heiligen Schrift unter allen Büchern den ersten Rang zuerkennt so darf man der Philothea unbedenk-

*

lich den zweiten Platz anweisen. Was nun die hier angezeigte Uebersetzung vom Herrn Vikar Moormann betrifft, so verdient sie alles Lob und dürfte ihr der Vorzug vor andern bisher erschienenen wohl zuerkannt werden. Als die beste Empfehlung dieses Buches geben wir das Urtheil, welches darüber der Hochwürdigste und durch seine Frömmigkeit ausgezeichnete Bischof von Trier gefällt hat, und folgendermaßen lautet:

„Das Buch des heiligen Franz von Sales." „Philothea" ist so voll von Weisheit, daß jedem, der zu dessen Verbreitung etwas beiträgt, ein besonderes Verdienst zuerkannt werden muß. Die vom Herrn Vikar Moormann unternommene neue Uebersetzung dieses Buches hat noch das Eigene, daß sie eben soweit von einem schwerfälligen als einem weichlichen Style entfernt ist, mithin die Leser am meisten befriedigen, und den Zweck, wozu es führen soll, am ersten erreichen wird. Gott wolle den Herrn Vikar für seine Mühe lohnen, aber zugleich unter dem christlichen Volke recht viele Philothea-Seelen erwecken, die das Buch mit entschlossenem Willen in die Hand nehmen." Daß Letzteres geschehen möge, ist unser Wunsch, u. wird er erfüllt, dann werden die guten Folgen gewiß nicht ausbleiben. Nicht leicht wird man in einem andern Werke der Art den Weg zur Besserung u. standhaften Tugend so anschaulich und sicher dargestellt finden, als in der Philothea. — Allen Verehrern des heiligen Franz von Sales wird die beigefügte Lebensbeschreibung eine angenehme Gabe sein, und wer diesen Heiligen noch nicht näher kennt, der lese, und er wird ihn kennen, achten und lieben lernen. —

Das kürzlich erschienene dritte Heft der (in Nro. 11 des Schlesischen Kirchenblattes angezeigten) Jahrbücher der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens in beiden Welten; herausgegeben von J. J. Ritter rc. enthält unter vielen sehr interessanten Nachrichten auch Folgendes:

Missionen der vereinigten Staaten.

Das Schauspiel, das dieses Land unter dem religiösen Gesichtspunkte darbietet, ist der größten Aufmerksamkeit würdig; die Fortschritte des Katholizismus seit fünf und zwanzig Jahren übertreffen an Schnelligkeit und Ausdehnung jene der Civilisation. Von allen Seiten erheben sich Kirchen, es bilden sich religiöse Institute, und immer schwächer werden die feindseligen Vorurtheile und verschwinden nach und nach gänzlich. Vor vierzig Jahren waren nur eben zwei Diözesen, von Baltimore und Neu-Orleans, errichtet; heute giebt es deren, mit Inbegriff der Diözese von Vincennes, die ganz vor Kurzem errichtet worden, zwölf. Es bereitet sich für dieses Land eine sehr tröstliche Zukunft; dieselbe Thätigkeit, die sich in der Urbarmachung der Ländereien, in der Besorgung des Ackerbaues und der Manufakturen, in der Entwickelung des Handels zeigt, bemerkt man auch in jenen Arbeiten, welche die Predigt des Evangeliums und die Einführung der katholischen Kirche zum Zweck haben. Es ist wahr, daß die Bedürfnisse groß sind; man muß Alles schaffen; der Geist der Einwohner ist in religiöser Beziehung eben so unkultivirt, als die Wälder und Wüsten, welche sie erst bevölkert haben. Aber es gibt bei ihnen weder Unglauben, noch selbst Gleichgültigkeit; sie sind von der Nothwendigkeit der Ausübung der Religion überzeugt, obgleich sie in Zweifel sind, welche sie wählen sollen. Wenn glückliche Umstände ihnen die Mittel darbieten, die Wahrheit zu erkennen, so folgt der größte Theil, weit entfernt, dem Lichte die Augen zu verschließen, dem Antriebe der Gnade und ergreift die Religion, welche allein seinen Ungewißheiten ein Ende machen kann. Dieses Urtheil über die günstige Stimmung der Amerikaner legen die Bischöfe und die urtheilsfähigen und unterrichteten Missionare, die seit zwanzig und vierzig Jahren mitten unter ihnen wohnen, ab. Das Zeugniß dieser apostolischen Männer ist für uns von einem großen Gewichte, und wird durch die entgegengesetzte Meinung von achtbaren Reisenden nicht geschwächt, welche bei einem kurzen Aufenthalte ihre Ueberzeugung nicht, wie jene, auf eine lange Erfahrung und auf einen unmittelbaren und häufigen Umgang stützen können. Alle Berichte, die wir aus den vereinigten Staaten erhalten, stimmen darin überein, daß eine allgemeine Bewegung zu Gunsten des Katholizismus in diesem Lande im Werke ist. — Diese allgemeine Bemerkung wird man in nachstehenden Auszügen aus den Briefen verschiedener Missionäre bestätigt finden.

Um sich einen richtigen Begriff von den katholischen Missionen der vereinigten Staaten Nordamerika's zu machen, muß man bis zu ihrem Ursprunge zurückgehen. Das Land, welches heute diesen Namen führt, wurde zuerst von Kolonisten eingenommen, welche aus den vereinigten Königreichen von Großbritannien kamen, nachdem dort der kirchliche Abfall vollendet war; es enthielt Anfangs Bewohner, welche dem Katholizismus entgegen waren. Zum Glück kam ein Mitglied der katholischen Kirche an, ließ sich nieder, und brachte mit oder ließ nachher eine Anzahl Familien von seiner Gemeinschaft nachkommen. Lord Baltimore ist sein Name; er machte sich in dem Theile, der Maryland heißt, ansäßig, und dieses wurde gleichsam die Wiege der katholisch-englisch-amerikanischen Kirche. Bald folgten Jesuiten, meistens Engländer. Endlich, um dem Gebäude, das sie zum Heile der Seelen zu errichten sich bestrebten, eine feste Grundlage zu geben, kauften oder erwarben sie ausgebreitete Ländereien, und bauten Kirchen und Wohnungen oder Residenzen. Diese Niederlassungen wurden eben so viele Mittelpunkte, um welche herum die Katholiken sich anbauten. Man findet daselbst eine sehr bedeutende Anzahl alter Familien, bei welchen sich der Glaube gleichsam mit dem Blute fortpflanzt, und deren Eifer für ihre heilige Religion dieselbe unbesiegbare Festigkeit zu behalten scheint, welche in ihrem Vaterlande die Verfolgungen nur verstärkt haben. Die Besuche bei ihnen sind für alle Missionäre eine Quelle des Trostes; von ihrer Seite aber scheinen diese guten Katholiken kein größeres Vergnügungen zu kennen, als alles, was sie haben, den Missionaren anzubieten, was übrigens allgemein bei den Amerikanern Statt findet; ihre Sclaven selbst theilen oft die Anhänglichkeit für die Religion; den Tag nach der Ankunft eines Missionärs nähern sich alle, um an den Sakramenten Theil zu nehmen.

Allmählig nahm die katholische Bevölkerung zu und dehnte sich weiter aus. Die Priester hatten anfangs in gewissen Provinzen einige Vorsicht zu beobachten. In Virginien war Todesstrafe für jene bestimmt, welche ergriffen werden. Seit 1775 ist der katholische Kultus frei geworden und hat nichts mehr zu fürchten, als die Macht der entgegengesetzten Vorurtheile. Als jene englischen Kolonien zu unabhängigen Staaten erhoben worden waren, nahm die Anzahl der Katholiken außerordentlich zu, und es kamen bald aus Europa katholische Geistliche, um den neuen Weinberg anzubauen; und in kurzer Zeit entstanden Kirchen, Schulen und geistliche Seminarien, Klöster und Pensionsanstalten, und die Päpste haben in kurzen Zwischenräumen Veranlassung gehabt mehrere neue Bisthümer in Amerika zu errichten. — Die Wunderheilungen, welche in den vereinigten Staaten seit 9 Jahren geschehen sind, haben viel beigetragen, die Augen auf den Katholizismus zu ziehen und die Wolken des Vorurtheils zu entfernen. — Die Priester haben sich Achtung und Liebe erworben und bewirkt, daß man sie aufsucht. Die Achtung, welche man ihnen zollt, hat etwas Auffallendes. — — — — — Kaum sind drei und vierzig Jahre seit der Errichtung des ersten bischöflichen Stuhles in den vereinigten Staaten verflossen, und schon zählen wir deren zwölf. Im Jahre 1814 hatte diese entstehende Kirche nur erst 48 Priester, jetzt sind schon 320 Missionäre verbreitet, durchreisen die Wälder und verkündigen überall die tröstliche Lehre unserer heiligen Religion. —

Wie tröstlich ist es doch für eine christliche Seele, zu denken, daß jenseits der ungeheuern Meere, die Europa von der neuen Welt trennen, sich ein zahlreiches Volk wahrer Anbeter bildet! Unsere heilige Religion macht reißende Forschritte in diesem wichtigen Theile der Erdkugel. Wenn auf der einen Seite die Industrie des thätigen Amerikaners ungeheure Wüsten in fruchtbare Felder umwandelt; wenn der Kaufmann sein glänzendes Handels-System nach allen Seiten ausdehnt; wenn große Städte sich an den Ufern der majestätischen Flüsse und in dem Innern dieses ungeheuren Landes, vor Kurzem noch der ungestörte Zufluchtsort von Tausend wilder Thiere, sich erheben: so bemühen sich auf der andern Seite arme Priester, schwache Diener eines Gottes des Friedens, überall hin die Fackel des Glaubens zu tragen, u. das sanfte Reich Jesu Christi in diesen neuen Ländern zu begründen. Das Provinzial-Concilium, welches im vorigen October-Monate (1833) gehalten wurde, und dem ich beizuwohnen die Ehre hatte, hat auf eine in die Augen fallende Weise die reißenden Fortschritte dieser noch in der Wiege sich befindenden Kirche an den Tag gelegt. Wie tröstlich war es für den katholischen Amerikaner, seine ersten Hirten zum zweiten Male *) in der Metropolitankirche von Baltimore vereinigt zu sehen! Die erste Sitzung wurde am 20. October gehalten.

Se. Gnaden Herr Whitfield führte den Vorsitz. Eine zahlreiche Menge war herbei gekommen, um Zeuge des erhabenen Schauspiels zu sein, welches zehn für die Sache des Höchsten vereinigte Prälaten darboten, ganz belebt von dem Geiste, der die Apostel entflammte, und gekommen aus fernen Landen, um die Angelegenheiten der Religion zu verhandeln, um neue Maßregeln zu ergreifen, das Reich Jesu Christi weiter auszubreiten, und immer fester den Verein zu schließen, der die Stärke und das schönste Erbtheil unserer heiligen Kirche ist. Herr England, mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit, mit dieser Klarheit, dieser Bestimmtheit, die alle seine Reden charakterisirt, machte dem bewegten und gerührten Volke die verschiedenen Gründe bekannt, warum sich in denselben Mauern die Prälaten der Kirche aus so entfernten Gegenden versammelt hätten. In dieser Versammlung suchten die Augen vergebens den Patriarchen unserer Bischöfe, den würdigen Flaget. Eine schwere Krankheit, die er kurz vorher bestanden hatte, verhinderte ihn eine so weite Reise zu unternehmen. Auch fehlte der liebenswürdige Bischof von Neu-Orleans, Herr De Neckère; in der Blüthe seines Alters, aber ein Muster aller Tugenden, vorzüglich im Besitz der Fülle der Liebe, war er am 4ten September am gelben Fieber gestorben, in einem Alter, wo die Kirche von Louisiana hoffte, noch für lange Zeit das Glück zu haben, einen mit allen Tugenden eines Heiligen und allen Kenntnissen eines weisen Mannes geschmückten Hirten zu besitzen.

Unsere getrennten Brüder schienen an der gemeinschaftlichen Freude der Gläubigen Theil zu nehmen; die Metropolitankirche war von ihnen angefüllt, und in ihren Zeitschriften sprachen sie auf eine ehrenvolle Art von dieser erlauchten Versammlung. Den 24ten October feierte Se. Gnaden der Bischof Rosati die heiligen Geheimnisse für die Seelenruhe der Bischöfe Fenwick und De Nekère; und der Bischof Purcell, vor Kurzem erst zur Leitung der merkwürdigen Diözese von Cincinnati berufen, rührte bis zu Thränen bei der Aufzählung der Tugenden dieser beiden ehrwürdigen Prälaten und der großen Arbeiten, welche den kurzen Lauf ihres Lebens verherrlicht haben. Den 27 October wurde das Concilium geschlossen. Wie sehr war ich ergriffen, als alle Prälaten, gekleidet in ihre bischöflichen Gewande, und die Priester in ihrer Priestertracht, je zwei und zwei, aus dem Hause des Erzbischofs gingen, und unter Lobgesängen den öffentlichen Platz vor der Kathedrale durchschritten und sich nach dem Heiligthume begaben! Der Zusammenfluß der Katholiken und unserer getrennten Brüder war ungeheuer, und Alle, unter einander gemischt, bezeugten durch ihre tiefe Hochachtung, wie angenehm ihnen diese heilige Versammlung war. Se. Gnaden, der Bischof England hielt eine lange Rede und wurde genöthigt, die folgende Woche den Cursus seiner Unterweisungen fortzusetzen, um dem dringenden Wunsche Genüge zu leisten, den man bezeigte, Gottes Wort zu hören. — — —

Wenn wir einerseits in unsern Collegien eine neue Generation von Menschen heranwachsen sehen, bestimmt, eines Tages die Vertheidiger der Wahrheit, die Stütze und Zierde unsers Landes zu werden: so sind andererseits vortreffliche Mütter in unsern Klöstern, unter der Aufsicht so vieler frommen Frauen, in den verschiedenen Punkten der vereinigten Staaten gebildet worden. Die Ursulinerinnen haben eine Anstalt zu Neu-Orlans, die schon alt ist. Sie haben außerdem eine Niederlassung zu Charleston nahe bei Boston. Die Frauen von der Heimsuchung haben Pensionate zu Georges-

*) Zum Erstenmale 1829.

Town, bei der Hauptstadt der vereinigten Staaten, zu Mobile in dem Staate von Alabama und zu Kaskaskias im Gebiete von Illinois. Die Frauen vom heiligen Herzen haben sich zu St. Louis, zu St. Ferdinand und zu St. Charles in der Provinz Missouri, zu St. Michel und zu Opeloussas in Louisiana niedergelassen. In der Provinz Kentucky befinden sich mehrere Häuser der Schwestern vom Kreuze; sie haben auch drei Häuser in der Provinz Missouri. Die Stadt Baltimore hat ein Kloster der Carmelitessen; Kentucky und Ohio besitzen Nonnen vom Orden des heiligen Dominikus. Endlich kommen die Schwestern von der Liebe des heiligen Vincentius von Paula, schon an der Zahl zweihundert und sieben und vierzig, zerstreut beinahe in allen Städten der Union. Alle diese guten Klosterfrauen richten nicht nur ohne Unterlaß ihre brünstigen Gebete für die Bekehrung der Sünder zum Himmel, sondern ihre mütterlichen Sorgen entreissen die Waisen der tiefen Armuth und der Unwissenheit; die Tochter des armen Pachters und die des reichen Eigenthümers empfangen eine gleich gediegene und tugendhafte Erziehung. Nachdem diese jungen Personen mehre Jahre Zeugen der seltensten Tugendmuster gewesen sind, kehren sie in die Welt zurück, durchdrungen von Hochachtung für ihre Erzieherinnen, und werden in den verschiedenen Kreisen der Gesellschaft die geschicktesten Lobrednerinnen einer, ach! nur zu sehr verleumdeten und zu wenig gekannten Religion.

Der traurige Zeitpunkt der Cholera ist für die kath. Kirche Amerika's ein Zeitpunkt der zahlreichsten Eroberungen gewesen. Wenn die wüthenden Verwüstungen dieses schrecklichen Uebels den Dienern des Herrn bittere Seufzer ausgepreßt haben, wie vielen Trost haben sie aber auch beim Anblicke so vieler armen Sünder empfunden, welche in der Zeit der Trauer auf den Weg der Tugend zurückgekehrt sind! Sie haben, treu ihren Pflichten in den Augenblicken, wo der Herr seine Kinder durch öffentliche Drangsale züchtiget, den unglücklichen Opfern dieser verwüstenden Geißel mit allem Eifer, dessen sie fähig waren, beigestanden, und ihre Anstrengungen sind nicht unfruchtbar gewesen. Eine beträchtliche Anzahl von Protestanten oder von Ungläubigen haben ebenfalls ihre Augen dem Lichte geöffnet, und sie haben Hülfe, womit unsere heilige Religion das Bett des Sterbenden umgiebt, jene Ruhe und jenen Frieden gefunden, die ein Vorgeschmack der Glückseligkeit der Auserwählten sind. Aber das schöne Schauspiel, welches die Schwestern von der Liebe des heiligen Vinzenz von Paula gegeben haben, ist zu rührend, als daß es nicht alle guten Katholiken interessiren sollte. Diese christlichen Heldinnen haben sich mit einem mehr als menschlichen Muthe an die Orte begeben, oder sind vielmehr hingeflogen, wo die Krankheit den Schauplatz der Trostlosigkeit und des Todes aufschlug. — Als das Uebel nachgelassen hatte, waren die Zeitschriften voll vom Lobe dieser guten Schwestern; die Stadt Philadelphia votirte ihnen sogar öffentliche Danksagungen, und bot ihnen ehrenvolle Beweise ihrer Dankbarkeit an. Mehrere Reisende auf einem Dampfschiffe gingen eines Tages die verschiedenen religiösen Sekten der vereinigten Staaten durch. Nach langem Streite nahm einer von ihnen, der bisher ein tiefes Stillschweigen beobachtet hatte, das Wort und sagte zu seinen Reisegesellschaftern: „Was mich betrifft, so glaube ich, daß es nur Eine wahre Religion giebt, und das ist diejenige, zu welcher sich die guten Töchter bekennen, welche zu St. Louis die Kranken pflegen; wie nennt man sie doch?" Diese Frauen bekennen sich zur katholischen Religion, antwortete man ihm. „Das ist die wahre Religion", fuhr der Reisende fort. „Sie flößt zu schöne Gesinnungen ein, um nicht göttlich zu sein." —

Die letzte Amtshandlung, welche Se. Gnaden der Bischof Rosati vor seiner Abreise nach Baltimore verrichtete, war die Taufe einer jungen Dame und ihrer kleinen Tochter. Wie war sie durchdrungen und ergriffen in diesem tröstlichen Augenblicke! Ich war bis zu Thränen gerührt. Ein Priester, der das Heil dieser armen Völker sich wahrhaft zu Herzen nimmt, erfährt sehr schöne Tröstungen und hat oft Gelegenheit, die Wege der gütigen Fürsehung bei denjenigen, die ihr keine Hindernisse in den Weg legen, zu bewundern. Als ich den letzten Winter von einer kleinen Reise zurückkam, hielt ich an, um eine Familie zu besuchen, die ich schon ein Wenig kannte. Es gab in derselben ein todtkrankes Kind. Hat ihr Kind, fragte ich sogleich, schon die Taufe empfangen? Nein, antwortete man mir. Ich stellte ihnen vor, wie nothwendig es für das Glück des Kindes sei, daß dasselbe in dem heiligen Wasser, welches das Leben giebt, wiedergeboren werde. Nach einigen nichtigen Einwendungen erlaubte die Mutter, daß es getauft werde. Ich nahm die Handlung sogleich vor, und bald war darauf das Kind vollkommen hergestellt. Die Eltern schrieben diese Wiederherstellung der Gnade des Sakramentes zu, und nach einigen Tagen wurde ich gerufen, die ganze übrige Familie zu taufen. Die Großmutter dieses Kindes, die Schwester eines Methodisten-Predigers und sehr fest an ihrem Irrthume hangend, wurde selbst krank; gerührt von der Gnade, schickte sie nach einem Priester in das Seminarium, ließ sich unterrichten, schwor den Irrthum ab, empfing die Taufe, und fühlte sich so glücklich, daß sie verlangte, daß alle ihre Kinder an ihrem Glücke Theil nehmen sollten, indem sie Mitglieder der wahren Kirche Jesu Christi würden. Als ihr Bruder davon Nachricht bekam, suchte er sie auf und machte ihr bittere Vorwürfe über ihre Glaubens-Veränderung. Sie hörte ihn stillschweigend an, und antwortete ihm nur: „Mein Bruder, bisher habe ich Dich für einen Christen und für liebevoll gehalten; aber jetzt sehe ich, daß Du weder das Eine noch das Andere bist. Wärest Du ein Christ, so würdest Du Dich freuen, daß Deine Schwester den wahren Glauben ergriffen hat, und hättest Du ein Wenig Liebe, so würdest Du Dir nicht erlauben, gegen Personen zu reden, die nur unser Bestes wollen."

So ließ der Himmel zu, daß die Taufe eines Kindes die Veranlassung zur Bekehrung einer ganzen Familie wurde.

In einiger Entfernung von unserm Seminar ist ein Kanton, der ganz von Protestanten oder von Ungläubigen bewohnt ist, mit Ausnahme von drei oder vier katholischen Familien. Dieses Jahr haben wir den Trost gehabt, daselbst mehre Personen zu taufen. Dem Herrn gefiel es, die Güte, mit der uns einer der angesehnsten Bewohner bei unsern verschiedenen Reisen aufnahm, zu belohnen. Dieser gastfreundliche Wirth hatte drei Kinder, die mit Begierde den Unterricht annahmen, welchen ich ihnen zu erthei-

len pflegte. Der älteste Knabe, acht Jahr alt, zeigte eine besondere Neigung für Gottes Wort; er lernte den Katechismus auswendig und verrichtete alle Morgen und Abende sein kleines Gebet; er schalt seine Schwester wegen ihrer Nachlässigkeit, wenn sie bei dieser frommen Uebung fehlte. Als die Cholera sich in der Nachbarschaft zeigte, sagte er zu seiner Mutter: „Mutter, die Cholera ist in unserm Lande; ach, wie sehr wünschte ich, daß die Priester des Seminariums kämen, mich zu taufen! Die grausame Krankheit wird mich ergreifen, ich werde ohne Taufe sterben, und Du wirst Dir Vorwürfe darüber machen.“ In der That, das arme Kind war eines der ersten Opfer dieses schrecklichen Uebels; in der kurzen Zeit seiner grausamen Leiden verlangte es ohne Unterlaß die Taufe; bis zum letzten Seufzer hörte es nicht auf, zu wiederholen: „Man taufe mich doch, mein Gott, ich werde ohne Taufe sterben!“ Die Mutter, welche glaubte, daß es ihr nicht erlaubt sei, das Sakrament zu ertheilen, war in der größten Bestürzung; das Kind aber hatte sie von einem Prediger nicht empfangen wollen; es starb, ohne das Ziel seiner Wünsche erreichen zu können. Sobald ich hörte, daß die Krankheit in diesem Lande ausgebrochen war, begab ich mich dahin; ich langte einige Augenblicke nach dem Begräbnisse des Kindes an; die Familie war in den tiefsten Gram versenkt. Ich tröstete sie ein Wenig, und beruhigte sie insbesondere über das ewige Schicksal ihres Kindes, indem ich ihnen erklärte, was der Glaube uns von der Begierde-Taufe lehrt. Nach diesem nothwendigen Unterrichte taufte ich die Mutter und ihre beiden andern Kinder. Der Vater wird nicht zögern, dem guten Beispiele seiner Familie zu folgen. —

Und unsere armen Wilden! wie sehr erweckt dieses Volk, das so günstige Neigungen für das Christenthum hat, und immer vernachlässigt worden ist, unser Mitleid? Es scheint jedoch, daß die Zeit gekommen ist, wo sie werden Beistand finden. Vielleicht dürften die Leser der Jahrbücher die Erzählung von der Taufe, die ich vor einiger Zeit einem alten wilden Häuptling, von der Nation der Schawins ertheilt habe, mit Vergnügen aufnehmen. Als ich von einer Reise zurückkehrte, sah ich mehre Wilde, die auf der Jagd waren, auf mich zulaufen. Sie faßten mich bei der Hand u. riefen: „Guten Tag, Schwarzrock! wie sind wir froh, Dich zu sehen! Komm, unser Häuptling ist sehr krank, er wird sich sehr freuen, Dich zu sehen.“ Ich begab mich zu dem Greise, den ich auf einem Bette von Baumrinde ausgestreckt fand, von den größten Schmerzen gefoltert. Ein Feind unter den Wilden hatte ihm Gift in den Fuß beigebracht und sein Schenkel war auf eine ungeheure Art angeschwollen. Du bist wohl sehr krank, mein Bruder? sagte ich zu ihm, indem ich ihn anredete: „Ja, Schwarzrock.“ — Denkst Du zu sterben? „Ich glaube.“ — Du wirst sehr glücklich sein, in das schöne Haus des großen Geistes zu kommen, wann Du zu leben aufhören wirst. „Ach! ohne Zweifel,“ antworte er mir. — Aber Du kannst nicht hinkommen, wenn ich Dir nicht den Kopf wasche. „Wohlan, Schwarzrock, wasche mir den Kopf; ich liebe sehr den großen Geist.“ — Ich unterrichtete ihn in den Hauptgeheimnissen des Glaubens; von Zeit zu Zeit fragte ich ihn, ob er wohl glaube, was ich ihm sage. „Ich glaube, weil Du Schwarzrock bist.“ — Diese armen Wilden sind solche Feinde der Lüge, daß sie nicht glauben, jemand, den sie achten, könne sie jemals betrügen. Den Tag nach dieser Unterredung kehrte ich zu dem guten alten Häuptling zurück, erneuerte meinen Unterricht und fragte ihn, ob er verlange, daß ich ihm den Kopf wasche. „Ach! Schwarzrock, mache nur geschwind und wasche mir den Kopf, ich habe immer an den großen Geist gedacht, und mich verlangt, die Taufe zu empfangen.“ Da er vergiftet worden war, so fürchtete ich, daß er sich nicht würde entschließen können, zu verzeihen; *) ich nahm mein Kreuz und zeigte ihm, wie viel der große Geist gelitten hatte; ich stellte ihm vor, daß dessen eigne weiße Kinder ihm diese großen Schmerzen verursacht hätten, daß er ihnen vor seinem Tode aber vergeben und daß er verlange, Alle, Weiße oder Schwarze, sollten ebenfalls vergeben, was man ihnen Unrechtes zugefügt, und daß er sie sonst in sein schönes Haus nicht aufnehmen werde. „Wohlan denn,“ sagte der Wilde, „ich vergebe, weil der große Geist es verlangt.“ Er gab den Wilden Befehl, nicht Rache zu nehmen für das Uebel, das man ihm zugefügt habe. Eine so gute Vorbereitung bewog mich, ihm die die Taufe zu ertheilen. Als er sah, daß ich meinen Ornat anlegte, hob er sich auf, und setzte sich aufs Bett; er nahm selbst mein Cruzifix in seine Hände, und richtete während der ganzen Handlung seine Augen voll Thränen, bald auf das Zeichen unserer Erlösung, bald gegen den Himmel. Er starb vier Tage nach Empfang der Taufe. Ein Richter und seine Frau, die ich zu Taufzeugen gewählt hatte, konnten die Thränen nicht zurückhalten, als sie den armen Wilden so gerührt und durchdrungen von der Gnade Gottes sahen, welche der Himmel ihm bewilligte.

Diöcesan = Nachrichten.

Breslau. Das hiesige städtische Schulwesen hat seit 10 Jahren durch die väterliche Fürsorge des Hochlöblichen Magistrats und der Stadtverordneten einen bedeutenden und in seinen Folgen gewiß wohlthätigen Aufschwung erhalten. Es sind nicht nur mehrere (evangelische) Elementarschulen, sondern auch nach und nach 10 Armenschulen errichtet worden. Von Letzteren sind zwei, welche im Herbst 1831 eröffnet wurden, ausschließlich für Kinder armer katholischer Eltern bestimmt, und mit katholischen Schulvorstehern und Lehrern besetzt. In der Schule Nro. 1 erhalten 187, und in der Nro. 2 188 Kinder unentgeldlich Elementarunterricht, und die Mädchen noch überdieß Unterricht in weiblichen Arbeiten (Nähen, Stricken, Zeichnen und Ausbessern der Wäsche). Außerdem erhalten noch 353 katholische Kinder für Rechnung der Wohllöblichen Armen-Direktion freien Unterricht in 4 städtischen und 3 vorstädtischen katholischen Ele-

*) Der Wilde vergißt niemals eine empfangene Wohlthat; aber er vergiebt auch schwer eine Beleidigung.

mentarschulen, so daß im Ganzen 728 katholische Kinder auf Kosten der Stadt-Kommune freien Unterricht in katholischen Schulen genießen. Nimmt man hinzu, das sämmtliche Kinder, welche die Elementarschule der Ursulinerinnen und die Domschule (nebst der Kreuzschule) besuchen, ebenfalls unentgeldlich unterrichtet werden, so wie daß in allen Elementarschulen noch überdieß mehre Kinder in Folge bestehender Fundationen Freischule haben, so ergiebt sich, daß gegen 1500 katholische Kinder die Wohlthat des freien Schulunterrichts empfangen. Gleichwohl ist das Bedürfniß noch nicht gänzlich befriedigt.

Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Den 13. Mai 1835. Der bisherige Pfarrer in Bodzanowitz und Schulen-Inspector des Rosenberger Kreises Gregor Meiß als Pfarradministrator in Sczedrzick, Oppelnschen Kr. — Der zeitherige Kapellan Franz Reimann in Rosenberg zum Pfarradministrator in Bodzanowitz. — Der Kapellan Stanislaus Marcineck in Kreuzdorf bei Sohrau O. S. als Kapellan nach Rosenberg. — Den 14ten Mai. Der Pfarradministrator Johann Rossochowitz in Sczedrzik als Administrator der Localie in Dembio, Oppelnschen Kr. — Der Kapellan Thomas Hoffmann in Deutsch Rasselwitz bei Ober-Glogau als Kap. in Lindenau bei Münsterberg. — Der Weltpriester Georg Linke als Kapellan in Deutsch-Rasselwitz. — Der Kapellan Franz Wallascheck in Krappitz versetzt nach Grzendzin bei Ratibor. — Der Weltpriester Johann Koselleck als Kapellan in Krappitz.

b) Im Lehrstande.

Den 9ten Mai 1835. Der Schuladjuvant Marx als Schullehrer und Organist in Sakrau, Koseler Kr. — Der Adjuvant Ernst Nietsch als solcher bei der Schule in Birawa desselben Kr. — Den 13. Mai. Der Schuladjuvant Rudolph Fechner als Schullehrer und Organist in Simbsen, Groß-Glogauer Kr. — Der Adjuvant Anton Schablitzky in Langendorf Toster Kr. als Adjuvant bei der Schule in Laband desselben Kr. — Der Adjuvant Karl Kudelko als solcher b. der Schule in Tworog Toster Kr. — Der Kand. Adalbert Przibylla als Adjuvant bei der Schule in Brzezinke genannten Kr. — Der Kandidat Joseph Przibylla als Adjuvant bei der Schule in Ponischowitz desselben Kr. — Der Kandidat August Baron als Adjuvant bei der Schule in Langendorf, Toster Kr. — Der Kandidat Franz Kolibius als Adjuvant bei der Schule in Friedersdorf, Neustädter Kreises. — Den 15. Mai. Der Kandidat Franz Richter als Adjuvant bei der Schule zu Neuhaus, Münsterberger Kr. — Der Adjuvant Eduard Röhnelt in Gostitz b. Patschkau in gl. Eigenschaft versetzt zur Schule in Grüben, Falkenberger Kr. — Der Adjuvant Göbel in Grüben als Adjuvant bei der Schule in Heinrichswalde, Frankensteiner Kr.

Miscellen.

Thomas Cromwell, dieser Minister aller Ungerechtigkeit, dieser Mensch, der einen allgemeinen Verläumdungs-Plan gegen alle Klöster und gegen die katholische Kirche angenommen hatte, redete auf dem Schaffot zu Tower-Hill, zu welchem ihn Heinrich VIII., der dieses Ungeheuers überdrüßig war, verdammte, zu dem Volke.

Seine letzten Worte in der Anrede, die er auf dem Schaffot hielt, (und welche ein großer Theil der Geschichtsschreiber nur deshalb der Beachtung nicht würdiget, weil aus ihnen zu klar und überzeugend hervorgeht, daß Cromwel der Lehre Luthers nicht treu geblieben war,) sind folgende, wie Howes [Seite 508] sie angiebt:

„Ihr Alle, die ihr hier gegenwärtig seid, ich bitte euch, Zeugen zu sein, daß ich in dem katholischen Glauben sterbe, daß ich keinen Artikel meines Glaubens, noch ein Sakrament der Kirche bezweifle. Viele haben mich beschuldigt, die Stütze derjenigen gewesen zu sein, welche falsche Meinungen besaßen. Dies ist falsch. Aber ich bekenne es, wie uns Gott durch seinen heiligen Geist in der Wahrheit unterrichtet, daß der böse Geist bereit ist, uns zu verführen, und daß er mich verführt habe. Aber seid Zeugen, daß ich in dem katholischen Glauben, in der heiligen Kirche sterbe, und betet für mich, daß mein Glaube nicht wanke, so lange dieses Fleisch noch einen Rest von Leben in sich enthält."

Zu allen Zeiten hat es solcher Elenden gegeben, welche um Ehre oder Geld ihr Gewissen verkauften; glücklich, wenn dieses Gewissen auf dem Sterbebette oder auf dem Schaffot erwacht.

Als man den Kardinal Rufo fragte, was er von der französischen Revolution (der ersten) hielte, so sagte er: Sie kommt mir vor, wie ein **Requiem**, nämlich: **sine Gloria et Credo, longum Offertorium et in fine nulla benedictio.**

(ohne Ehr' und Glauben, — eine lange Opferung — und zuletzt kein Segen.)

Gedruckt bei M. Friedländer in Breslau.